

*Rudolf Englert / Burkard Porzelt / Annegret Reese / Elisa Stams* (Hg.), *Innenansichten des Referendariats. Wie erleben angehende Religionslehrer/innen an Grundschulen ihren Vorbereitungsdienst? Eine empirische Untersuchung zur Entwicklung (religions)pädagogischer Handlungskompetenz* (Forum Theologie und Pädagogik; Bd. 14), Berlin (LIT) 2006 [486 S.; ISBN 3-8258-9189-5].

Immer wieder wurde in den vergangenen Jahren eine bessere gegenseitige Abstimmung von Lehramtsstudium und Referendariat gefordert. Aktuelle wissenschaftliche Literatur zum Referendariat liegt allerdings kaum vor. Wie aber sollen Hochschulstudium und Referendariat besser miteinander verzahnt werden, wenn über Ziele, Praxis und Probleme der Referendariatsausbildung so wenig bekannt ist? Eine Projektgruppe unter der Leitung des Essener Religionspädagogen *Rudolf Englert* ging nun der Frage nach, welche Bedeutung dem Referendariat für den Professionalisierungsprozess von Grundschullehrer/innen zukommt. Die in Nordrhein-Westfalen durchgeführte und von der DFG geförderte empirische Studie, die hier umfassend dokumentiert ist, beschränkte sich konsequent auf „Innenansichten des Referendariats“ und untersuchte, welche Erfahrungen Anwärter/innen für das Lehramt an Grundschulen machen, die vorhaben, das Fach 'katholische Religionslehre' zu unterrichten: „Was hilft ihnen bzw. was hindert sie – aus ihrer Sicht! – berufspraktische bzw. speziell religionspädagogische Handlungskompetenz auszubilden?“ (15). Die Untersuchung beabsichtigt, „zur Beantwortung der Fragen nach den Bedingungen, dem Verlauf und der Leistung des Referendariats“ (25) beizutragen, und kombinierte qualitative und quantitative Erhebungsmethoden: In drei Studienseminaren wurden je drei Lehramtsanwärter/innen während ihres zweijährigen Referendariats (2001-2003) zu vier Zeitpunkten interviewt, jeweils zeitgleich fanden in acht Studienseminaren unter 234 Lehramtsanwärter/innen Fragebogenerhebungen statt. Nach drei Fallportraits, die exemplarisch die innere Dynamik des zweijährigen Referendariats veranschaulichen und zugleich zeigen, wie unterschiedlich diese Ausbildungszeit verlaufen kann (45-103), folgen eingehende thematische Analysen, die das „Herzstück der Studie“ (27) darstellen. Interviews und Fragebogenerhebung der Referendar/innen werden ausgewertet im Hinblick auf deren *religiöse Sozialisation* (104-138), ihr *Selbstverständnis* als Religionslehrer/innen (139-235), die *Entwicklung ihrer religionspädagogischen Kompetenz* (236-310), die Beurteilung der *Ressourcen*, auf die sie in ihrer Ausbildung zurückgreifen können (fachliche Beratung, kollegiale Begleitung etc.) (311-378) und schließlich im Blick auf ihre *Zufriedenheit* mit dem Referendariat (379-427). Die Untersuchung wird abgerundet durch typologische Erkenntnisse, die auf unterschiedliche Persönlichkeitsmuster bei den Lehramtsanwärter/innen hinweisen (428-454). Wesentlich erleichtert wird die Lektüre durch die Zusammenfassungen und Diskussionen der Ergebnisse am Ende jedes Kapitels sowie durch einen abschließenden bilanzierenden Ausblick (455-474).

Insbesondere die ausführlichen sequenziellen Analysen von Schlüsselpassagen der Interviews erweisen sich als geeignete Methode, das Referendariat möglichst getreu aus Perspektive der Referendarinnen wahrzunehmen. Diese Abschnitte sind nicht allein wegen der Ergebnisse, die sie zu Tage fördern, äußerst spannend zu lesen, sondern sie sind darüber hinaus auch eine mustergültige Anleitung zum fairen Umgang mit den

Wahrnehmungen und Äußerungen Anderer. In diesen abgewogenen Analysen bewährt sich offensichtlich die Sorgfalt der Projektgruppe, die jeden einzelnen Beitrag der Veröffentlichung einer oft mehrfachen Prüfung durch die Gesamtgruppe aussetzte (11).

Im Folgenden kann selbstverständlich nur auf einige zentrale Ergebnisse der Untersuchung hingewiesen werden. So belegt sie, dass heutige Religionsreferendar/innen in ihrer religiösen Sozialisation noch überraschend stark durch Elternhaus und Gemeinde geprägt sind und sich „auf einer soliden Grundlage religiöser Prägungen einen eigenen, persönlichen Glauben“ (138) erarbeiten. Weiter ergab sich, dass die Referendar/innen durchweg hohe Anstrengungsbereitschaft, hohes Verantwortungsbewusstsein und hohen Authentizitätsanspruch zeigen (230f.). Den verschiedentlich zu hörenden Verdacht, viele Religionslehrer/innen begnügten sich wegen eines ‚gestörten Verhältnisses zum christlichen Glauben‘ mit einem religionskundlichen Unterricht, kann die Studie nicht bestätigen. Sehr vorsichtig wird dagegen die Sorge formuliert, „dass die jüdisch-christliche Tradition von manchen Referendar/innen vielleicht doch zu umstandslos in affirmativer Absicht ‚gelesen‘ und damit letztlich zu einer Art positiven Denkens mit transzendtem Überbau reduziert werden könnte“ (226). Die Untersuchung zeigt auch, „dass sich die Lehramtsanwärter/innen durch das Studium nicht wirklich gut auf die religionsunterrichtliche Praxis vorbereitet fühlen“ (291), ja dass sie allgemein „Formen theoriebezogener Wissensvermittlung für den Erwerb berufspraktischer Handlungsfähigkeit als ziemlich ineffizient“ (304) empfinden. Die Schwierigkeit, im Referendariat einen Weg zwischen Autonomie und Anpassung zu finden, bringt eine Referendarin auf die kurze Formel: „Wie kann man es jedem recht machen, ohne sich selbst wirklich völlig aufzugeben?“ (307) Während das Abhängigkeitsverhältnis gegenüber den Fachleiter/innen im Seminar von den Lehramtsanwärter/innen aufgrund der Benotungssituation als belastend empfunden wird (366f), werden die Mentor/innen an den Schulen als besonders hilfreich eingeschätzt – allerdings ist diese ‚Ressource‘ auch besonders ungleich verteilt (372). Im Hinblick auf die „Zufriedenheit“ der Referendar/innen zeichnet die Studie ein unklares Bild: Die quantitative Untersuchung ergab eine erstaunlich positive Bewertung des Referendariats, in den Interviews treten dagegen eher die negativen Erfahrungen in den Vordergrund. Jedenfalls zeigt sich aber, dass „im Referendariat die pädagogische Tätigkeit bzw. die ‚Arbeit mit den Schüler/innen‘ [...] eine entscheidende Quelle der Zufriedenheit darstellt“ (422). Es bestehe Anlass, heißt es im bilanzierenden Ausblick, „zum Optimismus [...], dass die *religiöse* Wirklichkeitsperspektive auch zukünftig durch motivierte, überzeugte und tatkräftige Fachvertreter/innen in der Grundschule präsent sein wird“ (473).

Zu Recht sieht sich diese Studie als „umfassendste Untersuchung der Referendariats-Realität [...], die in Deutschland bislang vorgelegt wurde“ (10). Wünschenswert wäre nun, dass die detaillierte „Innenansicht“ durch eine „Außensicht“ ergänzt würde (wie sehen Mentor/innen, Rektor/innen, Studienleiter/innen etc. Lehramtsanwärter/innen und deren Ausbildung?). Da in den einzelnen Bundesländern das Referendariat unterschiedlich gestaltet wird (z.B. bezüglich Dauer, ‚bedarfsdeckenden Unterrichts‘ etc.) und auch das Lehramtsstudium anders organisiert ist (vor allem bezüglich schulpraktischer Studien und fachdidaktischer Anteile), können erst weitere (vergleichende) empirische Erhebungen klären, inwieweit die vorgelegten Untersuchungsergebnisse generalisierbar sind. Dessen ungeachtet enthält bereits die vorliegende Studie eine Fülle von Anfragen und „empirisch fundierten Theorieimpulse[n]“ (455) bezüglich der Gestaltung der beiden Phasen der Lehrerausbildung und stellt zweifellos einen wichtigen Beitrag zur aktuellen Diskussion um die Reform der Religionslehrausbildung dar.